Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 6

Artikel: Arosa
Autor: H.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

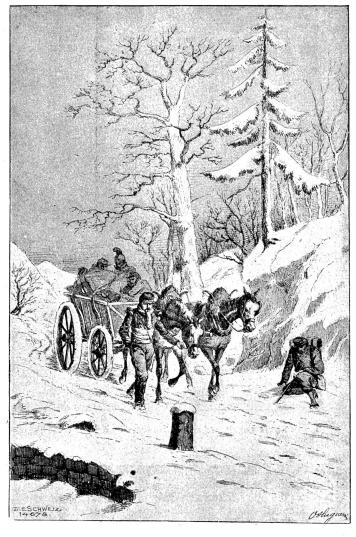
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spürbarer Wille zu dieser She, und vielleicht noch mehr die Schwere des Entschlusses selbst, bald ihre Einwillisgung zu geben. Und schon anfangs Winter konnte die Hochzeit stattfinden.

Frau Stüng hatte ihrer Tochter gesagt, daß sie sich nun längere Zeit nicht sehen würden; denn zwei junge Cheleute gewöhnten sich am besten allein anein= ander. Aber sie hatte nicht geahnt, wie schwer es ihr werden könnte, diesen Borsatz zu halten. Sie hoffte duerst, in einigen Wochen das Gefühl unleidlicher Verlassenheit, den beschwerenden Ueberfluß an sorgender Liebe und das fast physische Heimweh nach der Tochter durch Tätigkeit und Zerstreuung betäuben zu können. Aber ihre Unruhe verließ sie auch bei der Arbeit nicht. Sie steigerte sich endlich zu solcher Stärke, daß Frau Stünd eines Aben'ds fast unwillkürlich ihren Handkoffer Bu paden anfing, bis sie plöglich zu der fühlen Ueber= legung dessen kam, was sie eben tun wollte, und ermattet und traurig in ihren Lehnstuhl sank, alles liegen lassend, wie es eben lag.

Das große Ereignis war für sie die Ankunft der Bost, die ihr zweimal in der Woche Nachrichten von Trudchen brachte. Die junge Chefrau schrieb überglück= liche, oft turze, flüchtige, dazwischen auch zärtliche Briefe: dann und wann brach plötlich, in schönen Tagen unerwartet auftauchend, das Heimweh nach der Mutter und dem alten Zuhause durch. Frau Stünz lebte von diesen Briefen wie eine Braut von den Worten ihres Bräutigams. Wenn Trudden recht gludlich schrieb, so war ihr am wohlsten; sie sagte sich, daß sie mit ihrem Opfer und ihrer Einsamkeit das Glud der Tochter erkaufe und thre Entbehrung wenigstens nicht zwedlos sei. Aber ein einziges sehnsüchtiges Wort von Trudchen raubte ihr alle Ruhe. Dann schrieb sie Briefe an die Tochter, in die sie ihre ganze mütterliche Wärme ausströmen ließ. Und wie sehr sie sich auch bemühte, mit der jungen Frau nicht mehr jenen Berkehr vertrautester Innigfeit gu suchen, wie sie ihn mit der ledigen Tochter gepflogen hatte, so waren ihre Briefe doch so von Sehnsucht und bittender Liebe erfüllt, daß sie in Trudchen oft eine Wehmut wach= riefen, die ihr Mann nicht gerne an ihr litt.

Nach einigen Monaten meldete Trudchen ihrer Mutter, daß sie einem frohen Ereignis entgegensehe. Mit diesem Augenblid begann für Frau Stünz eine neue, bessere Zeit. Sie hatte nun wieder für die Tochter zu sorgen, sie konnte sich tagelang mit Arbeiten zu Trudchens Nuchen und Freude beschäftigen. In ihrer Antwort auf die gute Nachricht hatte sie sich sogleich ausgebeten, eine kleine vollständige Kinders



Oskar Buguenin.

Die Bourbaki auf der Slucht.

Meterhoch lag der Schnee und eine eisige Bise segte über die Jurashöhen, als in jenen ereignistreichen Januars und Februartagen von 1871 unsere Milizen in Silmärichen an die bedrohten Grenzorte zogen. Ihre Strapazen aber waren gering im Vergleich zu den Leiden des geschlagenen französischen Heeres, insbesondere ihrer Kranken und Verwundeten, die vorab auf Karren und Wagen über die Grenze geführt wurden.

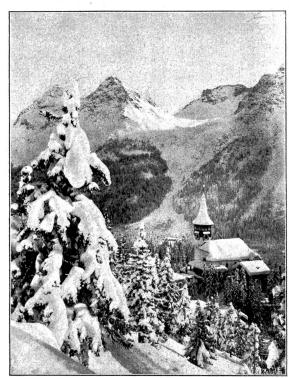
aussteuer beschaffen zu dürfen. Trudchen ließ in ihrem nächsten Briese durchblicken, daß sie mehr Freude gehabt hätte, alles selber herzustellen, aber die Mutter, die allezeit mit einer raschen Lösung bei der Hand war, schrieb, sie wollten ruhig beide das Nötige anfertigen; was zuviel sei, bekomme später das zweite Großkindchen, und sie wollten sich nun immer fleißig auf dem Lausenden halten, wie weit die Sachen gediehen seien; das gebe ein reizendes Wettsarbeiten während der langen Sommertage. (Forts. folgt.)

== Arofa. ==

Das Bergdörflein Arosa im obersten Schanfiggstale hat sich in fürzester Zeit zu einem Fremdenort ersten Ranges entwickelt. Als Sommers und Winterfurort hat es sich wie Davos, St. Morik, Pontresina, Tarasp, Bulsvera usw. einen Weltruf erworben. Die alte Poststraße genügte dem immer reger werdenden Personens und Gütersverschr von der bündnerischen Haupstadt nach Arosa und

den übrigen Dorfschaften des Plessurtales nicht mehr. So brachte das vergangene Jahrzehnt notwendigerweise die Erstellung einer nach den modernsten technischen Errungensichaften ausgeführten elektrischen Schmalspurdahn (Adshösionsbetrieb).

Beim "Steinbod" in Chur, gegenüber dem Bahnhof der Schweizerischen Bundesbahnen und der Rhätischen Bahn, steigen wir in die Chur = Arosa = Bahn ein, die uns in einer zirka 25 Kilometer langen, genuhreichen Fahrt



Kirche von Arosa mit Blick auf gurkapass.

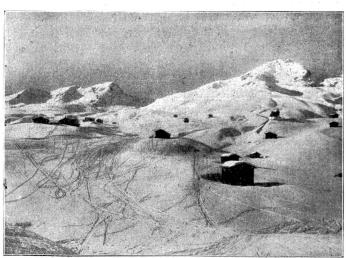
in das 1856 Meter über Meer gelegene Arosa befördert. Schon in der Stadt führt die Bahn dem Laufe der schäumenden Plessur entlang, deren tief eingeschnittenem Bette sie bis zur Endstation folgt. Nachdem wir unter den steilen Felshängen bei Maladers durchgefahren sind, passieren wir bereits die ersten Tunnels und Lawinengalerien. Die vielen Geländeeinschnitte und Runsen, in denen tosende Gebirgsbäche ihre Wasser der Tiefe zustürzen, werden mit fühnen und dem Charafter der Landschaft entsprechenden Steinviadukten überbrüdt. Besonders ichon sind die Bogen über den Calfriesen und den Castieler Tobel. Bald kommen wir aus dem Wald und den Weiben heraus und seben links und rechts die braunen Häuschen der Schanfiggdörfer, die sich wie eine Herde um ihre uralten Rirchturme herum lagern. Rückschauend erblicken wir die Calanda und den Einschnitt des Rheines, vor uns steigen die Davoserberge mächtig auf: die Rüpfenfluh (2713 m), das Schiahorn (2713 m) und zwischen ihnen die Einsenkung des Strelapasses, der seinerzeit als Saum= weg ziemlich häufig begangen wurde. Weiter links erhebt sich die Ruppe der Weißfluh (2848 m), einem von Aroser und Davoser Gasten oft besuchten Gipfel. Nun geht es dem Langwieser-Viadutt zu, dem schönsten und am fülinsten geschwungenen Brüdenbogen auf der ganzen Strede. Er erhebt sich 70 m über ber Stelle, wo der Sapunerbach seine rauschenden Wasser in die Bleffur ergießt, und hat eine Spannweite von 100 m. Der Biaduft ist in Gisenbeton erstellt, dem Material, das bekanntlich die guten Eigenschaften der Eisen= und Stein= tonstruktion in sich vereinigt und es im gegenseitigen Rräftespiel ermöglicht, einen Brüdenbau schlant und gefällig und bennoch vollständig dauerhaft und sicher herzustellen. Nach Langwies wendet sich nun das Tal der Plessur in einem scharfen Bogen sudwarts. Dunkle Tannenwälder dehnen sich vom Flußbett aufwärts bis hinauf zu den kahlen Felswänden. Bon den sonnigen

Alpenwiesen und den mit Alpenrosensträuchern übersäten Weiden sieht man vom Eisenbahnwagen aus noch nichts, ebensowenig wie von den zahlreichen kleinen Alpenseen. Erst nachdem wir an Rüti vorbei in einer großen S-Kurve Arosa erreicht haben, offenbaren sich diese willkommenen landsschaftlichen Reize.

Ende Mai beginnt in Arosa der Frühling. Ringsum ertönt das Tosen und Rauschen der hundert Bäche und Wasserfälle, die der schmelzende Schnee zu Tal sendet. Die Eisdecken auf den beiden Aroser Seelein sind verschwunden und diese zeigen wieder ihre klaren Spiegel, worin sich die weißen Häupter der umliegenden Berge schauen. Denn Arosa liegt auf drei Seiten vom Gebirge eingeschlossen mitten in einem windgeschützten Talkessel.

Bon Arosa aus lassen sich viele mehr ober weniger anstrengende Touren unternehmen. Seine zentrale Lage insmitten der Berge machen es zum Ausgangspunkt für mannigsache alpine Wanderungen. Im frühen Morgenschimmer, wenn die aussteigende Sonne ihre goldenen Strahlen über Matten und Felsköpfe sendet, da lodt es uns aus den weichen Hotelbetten auf und hinaus in die harzbuftenden Tannens und Arvenwälder und über die tausnassen Weiden. Auf den Höhen läden Bänke zur Ruhe und zum Ausblick ein. Unten liegt das Dorf, die schmucken, freundlichen Landhäuser wie ein buntes Spielzeug vor uns ausgebreitet. Die Untengebliebenen sitzen in Rohrsessen und den Süd-Terrassen der sauberen Hotels. Einige von ihnen schweisen, andere sind zu plaudernden Gruppen vereinigt und wieder andere horchen wohl dem Spiele der kleinen Rurkapelle, deren Töne gedämpft bis zu uns hinauf dringen.

Die ersten Ausflüge gelten wohl jeweilen den Seelein. Der Schwellisee ift der nächste. Wir schreiten durch Inner-Arosa, dem ältesten Teil des Dorfes. Zerstreut liegen bie wetterbraunen Balkenhäuschen um ein altes Bergkirch= lein. Ein guter Alter ergahlt uns vielleicht, daß noch vor 50 Jahren das Dörflein anders ausgesehen habe, als wir heute ahnen können. Daß es kaum ein halbes Sundert Einwohner gählte und der schlechten Lebens= und Auskom= mensverhältnisse wegen die Gefahr der vollständigen Auswanderung nahe lag. Die Aroser zogen über die Alpen= passe dem warmen Italien zu und ließen sich als Kaffeewirte, Schuster und Zuderbäder in den lombardischen und venetianischen Städten nieder. Mit Migtrauen saben die alten Bewohner des Ortes den zunehmenden Fremdenver= fehr und die Erstellung der mit dem modernsten Romfort ausgerüsteten und den verwöhntesten Reisenden befriedigen= den Hotels. Mit der Zeit aber sohnten sie sich mit dem Neuen aus und ließen es geschehen, daß ihre Sohne und



Inner=Arosa mit Weisshorn.



Blick auf die Arosa Berge.

Töchter in den Gasthäusern als Portiers, Köche, Zimmersmädchen, Saaltöchter usw. ein schönes Geld verdienen. Auch bringen sie heute ihre Milch gerne in die Hotels, wo man ihnen einen schönen Preis dafür bezahlt, wie ebenfalls für das Schlachtvieh und nicht zuleht für das Land. InnersUrosa wird deswegen den Charakter als Bergdörschen nicht verlieren; denn die Gemeinde ist bestrebt, sich die alten Hütten und das malerische Kirchlein zu bewahren. Hinter diesem liegen Steinblöcke auseinandergetischt und zwischen grauen Geröllhalden eingebettet funkelt der von Alpenrosensgesträuch umkränzte Schwellisee.

Das merkwürdigste der zahlreichen Aroserseelein ist das Blutseeli am Brüggerhorn. Sein Wasser ist blutrot gefärbt durch das massenhafte Auftreten einer Flagellatensart (Englena sanguinea), einem jener seltsamen Organismen, welche ein Mittelwesen zwischen Pflanze und Tiersind.

Säufig werden von geübteren Wanderern das Weißshorn und das Schießhorn besucht. Beide Gipfel bieten einen prächtigen Rundblick auf die Engadinergipfel, Berners, Wallisers und Tiroleralpen, und in weiter Ferne schimmert binter dem Säntis der Bodenses

binter dem Säntis der Bodensee.

Seute ist zur Sommerszeit auch die Besteigung des Rothorns (2985 m) ohne Führer möglich, wenn man den vom Aroser Berkehrsverein und dem bündnerischen Alpenklub erstellten Fußweg benutzt. Hochtouristen wählen nicht selten das Erzhorn oder die Thiejerfluh, das Balbellahorn, das Aelplihorn, im Osten die Mädrigerfluh, die Weißfluh und das Schiashorn als Ausflugspunkte. Da bietet sich ihnen öfters Gelegenheit zu Rletterpartien.

Wenn in uns der Wunsch erwacht, auch einmal auf die andere Seite der uns einschließenden Berge zu kommen, do benutzen wir die nach allen Richtungen hinführenden Pfade über die Einsattelungen. Die Maienfelder=Furka, die Thiejer=Furka und der Strelapaß führen uns ins Davosertal, der Sandhubelpaß und die Furk=

letta ins Albulatal, das Urdenfürkli nach der Lenzersheide, über die Carmenna oder die Ochsenalp geslangen wir nach dem Luftkurort Tschiertschen und weiter nach Passugg und Chur und über den Durannas oder den Casannapaß ins Prätigau.

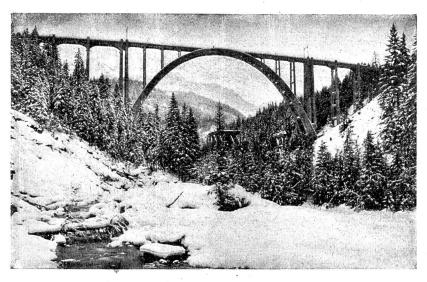
Seinen Weltruf verdankt Arosa aber nicht nur seinem Sommer, sondern auch dem, was es seinem Gaste im Winter bietet. Das Gelände, das nun mit tiesem Schnee bedeckt ist, zeigt uns jest ganz andere Formen. Die Schärfen und Spisen der Gräte erscheinen abgerundet, Gestein und Schutt sind verschwunden und die sansten Hänge, wie auch die steileren rusen geradezu dem Wintersport.

Das Terrain in Arosa eignet sich zur Ausübung jeden Wintersportes in gleich hervorragendem Maße. Auf den sanften Halden bei Inner-Arosa üben sich die Anfänger im Stischren. Ist hier das Gehen in ebenem Gelände, das Auswärtssteigen im Gräten- und Treppenschritt, das Wenden, Umkehren, Balancieren, Bremsen und Anhalten erlernt, so kann man sich auf längeren Halden am Tschuggen auf eine gute Ausdauer einüben. Später versucht man sich in den Schwüngen und Sprüngen. Der Aroser Stiklub hat bei der Bärenbadschanze eine Sprungschanze erstellt, wo alljährlich Wettspringen stattsinden.

Das Skifjöring wird besonders auf der geräus migen Fläche des Obersees betrieben.

Mit Schweizers betteben.

Mit Schweizerschlitten, Bobsleighs, Skeletons und Boblets wird die von namhaften Sportstittern als schwierigste und darum interessantelte Schlittelbahn bezeichnete Boststraße nach Nüti befahren. Sie verslangt vom Lenker des Fahrzeugs mit ihren vielen, verschiedenartigen Rurven und dem wechselnden Gefälle eine zähe Ausdauer und eine fortwährend gespannte Aufmerksamteit. Auf ihr finden jeweilen die großen internationalen Rennen statt. Es kommen im Laufe eines jeden Wintersetwa zwanzig Wanderbecher zum Austrag. Gerne sehen die zahlreichen Zuschauer dann auch dem Faschingsschlitteln



Langwieser Viadukt der Chur-Arosa-Bahn. Eine der schönften Eisenbahnbrücken der Schweiz. Gesamtlänge 285 Meter.

und dem Gimkhana zu. (Schlitteln mit Ueberwindung von Hindernissen.)

Sobald die Eisdeden der Seen mit einer diden Schneeschicht überlagert sind, werden für die Liebhaber des Eissportes künstliche Eisbahnen hergerichtet, so daß sie den ganzen Winter ihrem Bergnügen obliegen können. Weil Arosa nie Nebel hat und infolge seiner Lage zur direkten noch die indirekte Bestrahlung genießt, ist der Betrieb des Eissportes besonders günstig. Die reine, dünne und trodene Luft ist so warm, daß man nicht selten Herren in Hemdsärmeln und Damen in he.Ien Sommerblusen schlittschuhlausen sieht. Mit braungebrannten Gesichtern und Hänsben gehen die Aroser Gäste durchs Dorf oder trinken in den Beranden der Hotels ihren Tee, und es wäre schwer, festzustellen, welche unter ihnen einer Lungenkrankheit wegen hier oben sind, so gut sehen sie aus.

Um Arosa während des Winters nicht von der übrigen Welt abzuschneiden, wird mit dem ersten Schneefall dafür gesorgt, daß das Bahngesesse immer schneefrei bleibt. Sobald die Floden fallen, wird auch schon mit dem Rehren und Schaufeln begonnen. Der Schneepflug fährt die Strede ab, und sobald dieser der Massen nicht mehr Weister wird, setzt man die Schleudermaschine in Tätigkeit. Sie bewältigt Wächten von mehreren Metern Tiefe. Die Schauster müssen dann die Bahn verbreitern, eine mühselige und im Schneewehen oft eine Danaidensarbeit. Der Winterbetrieb der Arosa-Bahn ist fein glänzendes Geschäft; er erschließt

aber den Reisenden und besonders den Sportsleuten eine Welt, die einer, der immer nur im Tiefland und im Nebel wohnt, kaum erahnt.

Mit seinem ausgeglichenen Klima und seinem tiefs blauen Himmel bietet Arosa seinen Gästen immer ein alpines El Dorado, ob es nun im Sommer wie ein Traum in den harzduftenden Wäldern und Blumenauen liege, oder ob der Glanz der Wintersonne über seinen schneebedeckten Dächern leuchte.

ueber dem Mebel.

Von S. Rempf. — (Schluß.)

Der Berghang wird steiler und schmaler, er zwingt zu fürzeren Zidzads. Auf den befellten Stiern gestaltet sich der Aufstieg fast mühelos. Es ist ein schlurfendes, weitaus= holendes Ausschreiten schräg aufwärts, wobei es ganz in meinem Belieben liegt, die Steigung zu regeln. Paßt es mir abzufürzen, gehe ich in gerader Richtung empor; will ich ben Lungen Zeit jum Ausschnaufen lassen, quere ich ben Sang in ebener Linie. Terrasse um Terrasse lege ich an, immer eine über die andere gestaffelt. Sut und Rock sind tief im Rudsack verstaut, ich steige naturmenschenhaft in die mildtemperierte, sonnige Gipfelfrische hinauf. Wildsährten laufen kreuz und quer voraus. Des spikfindigen Füchsleins Reviergange sind unschwer zu erkennen. Seines buschigen Schwanzwedels Streifen, die der Spur getreulich folgen, verraten Reinedes Schliche; sie führen bis auf das Gipfelplateau hinauf. Der Schlaue pirschte wohl auf Schneehühner, er weiß, wo er seine Leckerbissen zu suchen hat. Dennoch ist sein Broterwerb ein mühseliger. Im tiefen Schnee bergauf= und bergunterzotteln, in ichneidender Rälte auf Lauer liegen, feinen Blid von der Beute lassen und zum großen Berdruß oftmals auch ohne den erhofften Braten mit hungerblödem Magen wieder in seinen Bau zu seiner enttäuschten Fähe zurückfehren, ist ein Los, das mitunter des Spasses entbehrt. Auch Lampes sprunghafte Läufe haben ihre Eindrude hinterlassen. Schwer genug mag ihn die Suche nach ein paar dürftigen Salmstoppeln an= kommen, wenn er an die romantischen Mondscheinnächte im süß duftenden Kleeacker oder ans bekömmliche Berweilen hinter saftigen Rohlblättern in abseits gelegenen Gärten zurücksinnt.

Das Signal fundet den Höchstpunkt des Berges an, das Ziel meines Bunsches ist erreicht. Wie der

Reiter zuerst um sein gutes Tier besorgt ist, bevor er an die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse benkt, so muß ich mich vorerst meiner braven Bolger annehmen, ehe ich an den egbaren Inhalt meines Rudfades sinne. Denn sie sind es ja, die mir Genug verschaffen, deshalb sind sie auch besonderer Pflege wert. Frisch gewachst und die Gleitflächen der Sonne abgewendet, stede ich sie in den Schnee, wo sie im Bereine mit den Bambusstöden und den ausgebreiteten Seehundsfellen ein eigenartiges Stilleben bilden, weisen doch die Gegenstände auf gang diametrale Ursprungsländer bin. Die arktischen Regionen und die Dichungeln Indiens sind vertreten. Den Erzeugnissen haftet noch ein wenig der spezifische Geruch der Berkunft an; es ist ein Duftgemisch von Tran und tropischer Sumpf= vegetation. An schneefreier Stelle halte ich Mittagsrast, wobei die Thermosflasche als wahre Wundertäterin funttioniert, indem sie das Getränk noch ebenso kochheiß serviert, wie es por mehr als 12 Stunden hineingegoffen wurde. Die Thermosflasche ist die ambulante Rochmaschine im Rudsad. Es ist merkwürdig, aus welch internationalen Produtten der Proviant eines Sporttreibenden bisweilen besteht. Neben Europa tragen die fernsten Länder der Erde das Ihrige zum Mahle bei. Da gibt es z. B. Sardinen von Boulogne-sur-mer; Corned Beef von Chicago; getrodnete Malagatrauben; Datteln aus der Dase Biskra; Tee von Colombo. Und während ich biese guten Dinge koste, habe ich innigen Dank für all die Länder samt ihren Bewohnern, die mir solches verschaffen. So kommt man selbst im engsten Rreis der Beimat mit der weiten Welt in Berührung. Ueber alle Schranken und Distangen binaus sind die Berbindungen tätig, um die Produtte in Umlauf zu bringen. Der Mensch gibt dem Menschen. Auf dem gegenseitigen Austausch des Bedarfs beruht ein Stud Mensch= heitsleben.

Gefättigt strede ich mich der Länge nach in die Sonne